



# Arbeiter-Stimme



ZENTRALORGAN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI ÖSTERREICHS

10 Nummern S 1.20 Deutschland Mark 1.20  
(inkl. Postzustellung)  
Österr. Postsparkassen-Konto Nummer 119.471

**(OPPOSITION)**

Redaktion und Administration:  
XVI., Hyrtlgasse 19/4 Telephone R 30-9-58

2. Jahrgang

Wien, Anfang November 1928

Nr. 37

## Zehn Jahre Republik Österreich Elf Jahre Sowjetrußland

So herrlich weit haben wir in Oesterreich nach zehn Jahren gebracht, daß uns die Faust der Bourgeoisie ärger denn je vor der Nase tanzt. Die Reallöhne sinken, Arbeitszeit und Arbeitintensität wachsen, die Arbeitsbedingungen werden immer schlechter. Rühren sich die Arbeiter, sind Streikbrecher zur Stelle mit Polizei, Gendarmerie und — Heimwehren. Und selbst sozialdemokratische Abgeordnete werden verhaftet und mißhandelt.

Die Bourgeoisie gewinnt Freude an der Republik und begeht die Zehnjahresfeier in gehobener Stimmung, ohne die monarchistischen Pläne fallen zu lassen.

Gegenwärtig ist sie dran den Mieterschutz abzumürksen. Aber es geht ihr um mehr: sie will die Rationalisierung steigern und vor allem will sie ihren Absatzmarkt verbreitern. Das Kriegsbündnis England—Frankreich hat die Bedingungen für Seipels Außenpolitik und seine Politik überhaupt erleichtert. Ueber einen Ostblock wird verhandelt, worin Polen, Rumänien, Tschechoslovakei, Ungarn — Oesterreich „mitnehmen“ wollen zum kommenden Krieg gegen das proletarische Sowjetrußland, damit es Waffen, Munition, Ausrüstung und — Truppen liefert. Dafür Bahn frei schaffen, arbeitet die Bourgeoisie.

Innen- und außenpolitisch bleibt sie auf ihrer Linie mit dem Schrei nach der Parlamentsreform (Aenderung der Geschäftsordnung, des Wahlrechts), Verstärkung der Rechte des Bundespräsidenten, Reinigung und Verstärkung der Wehrmacht, Erhaltung und Stärkung der stillen Reserve der kapitalistischen Wehrmacht — der Heimwehren.

**Wodurch haben wir es so herrlich weit gebracht?**

Wo standen wir 1918/19/20 und wo stehen wir jetzt?! Das spürt jeder Arbeiter im Betrieb, vor Gericht usw.

Nehmen wir das Glanzstück der Sozialdemokratie den Wohnungsbau. Vor kurzem ließ sich die „Arbeiter-Zeitung“ in ihren Spalten bestätigen, daß ihre Wohnbaupolitik gut konservativ ist im alten Luegerschen Sinne. Das trifft den Nagel auf den Kopf. Während die Luegerpartei zur Partei des Großkapitals wurde, wird die sozialdemokratische Arbeiterpartei zur Luegerpartei, zur kleinbürgerlichen Partei. Nimmt man alles in allem so erschöpft sich die ganze SP Politik darin, einen kleinen Teil der Arbeiterschaft ins Kleinbürgerliche zu heben, wobei die die große Masse der Arbeiter immer tiefer sinkt.

Den ersten Widerstand gegen die Mietvorlage hat die SP bereits aufgegeben. Sie sucht nur noch Deckung hinter dem Wall der Neuwahlen. Nach den Wahlen wird sie sagen: die Wähler verstünden ihre eigenen Interessen noch nicht genügend, mehr Aufklärung tue not, dem Willen der Mehrheit müsse man sich beugen. Diesem Mehrheitswillen, der fabriziert wird unter dem Druck derer die die Waffen, Betriebe, Kirche und Presse besitzen. (Die Perspektive dieser Sozialdemokratischen Wahlspekulation visiert natürlich noch weiter: fällt der Mieterschutz, so muß sich infolge der unvermeidlichen Enttäuschung die Stimmung gegen die Bourgeoisie wenden, breite Massen bisher konservativer Mittelschichten müssen zur SP. Richtig! Nur werden gleichzeitig breite Massen der Arbeiter aus gleichem Grund der SP den Rücken kehren.)

In der Abrüstungskonferenz sucht die SP nur noch nach Formen, um das was die Bourgeoisie mit dem Antiterrorgesetz erreichen will, so durchzuführen, daß es nicht in die Augen sticht.

In den Finanzfragen holt sie das Geld aus der Tasche der Arbeiter und macht Präsente den Reichen genau so wie die kapitalistische Regierung, allerdings mit geschickterer Maskierung.

War und ist die Politik der SP gut? Ja! Für die — „Wirtschaft“; für die — „Volkswirtschaft“; für die — „Republik“; für das — „Volk“, für die — „Wiener“. Das heißt: für die kleinen und großen Kapitalisten.

Sie war und ist schlecht für die — Arbeiter: sie war und ist absoluter, krasser Verrat der Arbeiterinteressen in allen Machtfragen und in allen anderen Fragen Unterordnung der Arbeiterinteressen unter die Interessen der Kleinbourgeoisie und dadurch mittelbar der Großbourgeoisie.

Die SP begeht die Zehnjahresfeier mit einem frohen und einem nassen Auge. Sie ist sich ihres schließlichen Sieges sicher: in der Tat sie wird siegen, sowie die Sozialdemokraten Millerand und Briand gesiegt haben. Aber es schwant ihr, daß trotz aller Geschicklichkeit es auf die Dauer unmöglich sein wird die Arbeiter hinter sich zu halten. Der Sieg der Sozialdemokratie wird ihren Bankrott als proletarische Partei vollenden.

**Und Sowjetrußland wo steht es heute?**

Lassen wir die Reden, Artikel, Statistiken Stalins bei Seite. Die Größe der Niederlagen, die er den russischen Arbeitern, der Revolution überhaupt bereitet, wird nur noch übertroffen von den Schwindeleien dieses Schwindlers. Blicken wir auf die Tatsachen.

Nehmen wir sein jüngstes Konzessionsprogramm. Da werden den internationalen Kapitalisten angeboten staatliche und kommunale Großbetriebe in den entscheidendsten Industrien, da wird ihnen feierlich zugesagt, daß für alle darin beschäftigten Arbeiter der Arbeitskodex der Sowjetrepublik über Arbeitslohn, Arbeitszeit, Arbeitsbedingungen als aufgehoben gilt. Schrankenlose Ausbeutung ihrer Arbeiter wird den Konzessionären garantiert. So eine Ungeheuerlichkeit muß man maskieren, also verfügt Stalin bei einigen anderen Betrieben den Siebenstundentag ...

Die Wirkung dieses ständigen Zurückweichens vor den Kapitalisten? Wird die Position des Proletariats dadurch besser? Im Gegenteil! Die Bourgeoisie packt den kleinen Finger und reißt den Rachen auf nach dem ganzen Leib. Jetzt haben sich die Auslandskapitalisten zu einer internationalen Organisation zusammengeschlossen, die praktisch das Handelsmonopol durchkreuzt.

Nunmehr bläst Stalin offen zum Angriff auf die „Rechtsgefahr in der WKP“, gegen die offenen Kulakenfreunde (Rykov & Co.). Stalin ist selbst Kulakenagent. Aber besser als die offenen Veräter versteht er, daß man die Politik für die Kulaken desto besser betreiben kann je besser man sie maskiert. Stalin kämpft gegen die Rechtsgefahr. Der offenen Kulakenpolitik, um seine maskierte Kulakenpolitik desto besser fortsetzen zu können und um seine Arbeitergefolgschaft in- und außerhalb Rußlands über den kulakischen Klassencharakter seiner Politik zu betrügen.

Da er die „Trotzkysten“ das heißt die Leninisten gegen seine Kulakenpolitik hat, darf er bei seinem Kampfe gegen die „Rechten“ auf keine seiner Hilfskräfte verzichten. Darum hält er den Arbeiterbetreiber Thälmann, darum schaltet er alle derer er nicht ganz sicher ist in der KPD aus mittels des Direktoriums.

Die Kommunistischen Parteien können beim besten Willen nicht eine Politik machen nach dem Interesse der Arbeiterklasse; sie müssen machen eine Politik, die dem kulakischen Stalinkurs entspricht und das führt und muß führen zum Bankrott. Siehe das Volksbegehren....

**Was muß die Arbeiterklasse aus diesen zehn, elf Jahren lernen?**

Das Allerentscheidendste ist die Richtung, in welcher die Arbeiterklasse ihre Anstrengungen einsetzt. Mögen die Arbeiter zu Hunderttausenden, zu Millionen organisiert sein, ja mögen ihnen selbst die die Machtmittel des Staates zur Verfügung stehen: solange die Kraft der Arbeiterschaft eingesetzt wird in solcher Richtung, daß sie praktisch die Räder des kapitalistischen Wagen vorwärtschiebt, solange sinkt die Arbeiterklasse und muß sie sinken; ihre Anstrengungen nützen nicht ihr, sondern der Bourgeoisie. Fünfhunderttausend Arbeiter, die — wenn auch unbewußt — in kapitalistischer Richtung drücken, nützen der Arbeiterklasse nicht sondern schaden ihr — fünftausend Arbeiter die in proletarischer Richtung drücken sind eine kleine Macht, aber eine Macht: für die Arbeiterklasse!

**Wir haben keinen Anlaß zum Verzweifeln!**

Wir müssen lernen aus der Geschichte unserer Klasse. Dort wo unsere Väter vor siebzig Jahren eingesetzt, als sie die Arbeiterschaft loslösten aus dem Gefolge der Groß- und Kleinbourgeoisie und die proletarische Klassenpartei schufen zu proletarischer Klassenpolitik, dort müssen wir wieder einsetzen. Wir: die Opposition, die Leninisten.

Noch ist das russische Proletariat nicht verloren! Noch hat es die Kraft die offenen und die verkappten Kulakenagenten zu Paaren treiben! Noch lebt

Mittwoch, den 7. November, 1/28 Uhr abends

**K U N D G E B U N G**

in Bachlechner's Saal, XVI., Ottakringerstr. 223

**Zehn Jahre Republik Oesterreich  
und die Lage Sowjetrußlands nach elf Jahren**

**Referent: Genosse FREY**

das Gewissen, das Hirn, der Führungskern der russischen Arbeiterklasse: die russische Opposition mit Trotzky an der Spitze, die russischen Leninisten und mit Erfolg verhindert die Meuchelung dieses Kerns durch die kulakischen Mordgesellen die internationale Opposition mit ihrer Aktion, die sie verstärkt weitertreiben muß.

Wohl steht der Kapitalismus mächtiger denn je da. Aber nur äußerlich! Schaut näher: seht die Risse in seiner schimmernden Rüstung! Und legt die Ohren an den Boden: immer stärker hört ihr aus der Tiefe das dumpfe Grollen, das die kommende Revolution ankündigt, die das Schicksal der Kapitalistenklasse vollenden wird.

Die Kapitalisten haben die proletarische Revolution noch einmal besiegt: weil wir Arbeiter keine Klassenpartei hatten. Aber sie haben sie besiegt um den teuren Preis, daß wir Arbeiter daraus gelernt und lernen, daß wir uns unsere Klassenpartei schaffen müssen.

Die zweite Revolution wird kommen und wird siegen, geführt von der proletarischen Klassenpartei, von der revolutionären Partei des Proletariats, von der von aller Unklarheit, allem Schmutz gereinigten, ernst, unter dem Banner des Marxismus-Leninismus zusammengeschlossenen und einig geführten

Kommunistischen Partei!

## Das Rätsel

der proletarischen Niederlagen.

Von dem Interesse welcher Klasse ausschlaggebend wird die Politik der Sozialdemokratie bestimmt?

(Fortsetzung.)

Die Politik geht vor allem um wirtschaftliche Interessen. Ob und in welchem Maße eine Klasse ihre Interessen durchsetzt, verwirklicht, ob und in welchem Maße sie die gesamte Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung nach ihrem Interesse zu gestalten vermag, das ist letzten Endes eine Frage der Macht. Die Politik geht und muß letzten Endes gehen um die Macht.

Die Politik jeder Partei muß also in erster Linie nach der Frage beurteilt werden, ob und inwieweit sie die wirkliche Macht der Klasse, deren Partei sie ist (oder zu sein vorgibt) steigert.

Die wirkliche Macht! Sicher sind die demokratischen Illusionen der sozialdemokratischen Arbeiter sehr groß, insbesondere über die Macht des Stimmzettels — wobei wir keineswegs die propagandistische Bedeutung der Wahlen unterschätzen — aber bei all dem was der 15. Juli und der 7. Oktober über die Arbeiterklasse gebracht hat, waren sie doch ein Lehrkurs, der seine Wirkung ausübt und noch mehr ausüben wird auf die Vorstellungen der Arbeiter über die wirkliche Macht und die Machtfrage.

Auf die knappste Formel gebracht: die Macht hat diejenige Klasse, die über die Springquellen des Lebens verfügt.

Springquellen des Lebens: das sind die Mittel, mittelst derer alles zum Leben Notwendige erzeugt wird, die Produktionsmittel: vor allem die Großbetriebe der Industrie und Landwirtschaft.

Verfügt! Die Klasse verfügt über die Springquellen des Lebens, die damit schalten und walten kann nach ihrem Willen. Das kann die Klasse,

die über die letzten Endes stärksten Machtmittel verfügt, über die Waffen mittelst ihres organisierten Machtapparates. Damit sie das dauernd kann, muß sie den Machtapparat so organisieren, daß er ihr sicher ist. Sie muß entweder den ganzen Machtapparat oder doch wenigstens die wichtigsten Stellen und Teile mit zuverlässigen Angehörigen ihrer Klasse besetzen, sie muß sich den Machtapparat klassenmäßig sichern indem sie ihn klassenmäßig organisiert.

Wenn wir also den Klassencharakter der Sozialdemokratie bestimmen wollen, so müssen wir vor allem prüfen und feststellen den

### Klassencharakter der sozialdemokratischen Machtpolitik.

Daß die SP in den zehn Jahren die Macht der Arbeiterklasse nicht gesteigert hat, bedarf es dafür Beweise? Die Tatsachen der zehn Jahre sprechen. Die Arbeiterklasse ist heute zurückgeworfen nicht auf 1914, nein, sie steht vor der Gefahr zurückgeworfen zu werden bis vor 1870, in welchem Jahre sie nach schwersten Kämpfen das Koalitionsrecht erobert hat.

Hat die SP Machtpolitik getrieben? Ganz gewiß! Denn in der Politik, insbesondere in den Fragen der Macht, gilt nicht nur das, was eine Partei tut sondern auch das was sie unterläßt.

1918 bis 1920 war die SP in der Lage den Machtapparat des Staates klassenmäßig in proletarischer Richtung zu ändern. Sie konnte damals spielend mehrere tausend klassenbewußte Arbeiter z. B. in die Wiener Polizei einstellen. Sie hat es nicht getan. Obwohl in der Regierung das Schwergewicht, obwohl sie das Ministerium des Innern, dem die Polizei untersteht, inne hatte (Eldersch), hat sie es zugelassen, daß in die Wiener Polizei durchwegs der Arbeiterschaft fremde, zumeist feindliche, anderen Klassen angehörige Männer eingestellt wurden und ihre Erziehung hat sie noch dazu in den Händen belassen des alten, klassenmäßig kapitalistischen Kommandoapparates, den sie so wie er war beließ (Schober etz. etz. etz.).

Genau so hat sie es dem Wesen nach mit der Wehrmacht gehalten. Wohl war die Wehrmacht der einzige Teil des Staatsapparates, wo Änderungen im proletarischen Sinne vorgenommen wurden, aber keineswegs durch die SP sondern gegen ihren Willen, ihr aufgezwungen durch die Soldatenräte. Die ganze Wehrmachtpolitik der SP bestand darin, die Tätigkeit der Soldatenräte abschwächen, zu lähmen, zu durchkreuzen.

Die SP hat Machtpolitik getrieben: sie hat von der Fassade und dem Anstrich abgesehen zu Gunsten der Arbeiterklasse am Machtapparat nichts geändert, vor allem nichts an seiner klassenmäßigen Zusammensetzung, insbesondere nicht seines Kommandoapparates.

positionen zu erhalten — durch Verstellung. Mit dem Moralisieren über Schobers Verstellung ist wenig getan. Weit wichtiger ist es politisch die richtig einzuschätzen, denen das Schicksal der Arbeiterklasse in den Händen lag und die die allerentscheidenden Machtpositionen in den Händen von Angehörigen der Bourgeoisie beließen, statt sie alle ohne Ausnahme mit unbedingt verlässlichen, der Arbeiterklasse vollkommen ergebenen Männern zu besetzen. Was ist das für eine Partei, die sich täuschen läßt in der Machtfrage!

Uebrigens gings nicht um „Personen“. Um bei der Polizei zu bleiben: die bloße Besetzung der Polizeipräsidentenstelle an sich wäre reine Augenauswischerei gewesen. Selbst die gründliche Reinigung des gesamten Kommandostandes wäre absolut unzulänglich gewesen. Nur kombiniert mit der Einstellung eines genügenden Stocks (mehrerer Tausend) klassenbewußter Arbeiter in die Polizei hätte sie genügt.

„Illusionen“ in der Machtfrage? Es war verständlich, wenn dran viele Arbeiter geglaubt haben. Aber nach 1927, nach der Auslieferung der Arsenalwaffen, ists da noch möglich von „Illusionen“ zu reden?!

Doch warum in die Ferne schweifen? Jetzt vor unseren Augen spielt sich ein Fall ab, der blitzartig die Wahrheit beleuchtet. So wie vor nicht langer Zeit in Linz, so verschleppert gerade jetzt vor unseren Augen die SP in Steyr, wo sie die Mehrheit hat, die Gemeindepolizei an den Bund, an Seipel-Schober, an die Kapitalistenklasse. Sicher die finanzielle Lage der Gemeinde Steyr ist schwierig: die Arbeiter haben nichts, an die Mittleren will die SP nicht tasten denn deren Stimmen zu gewinnen ist ihr wichtiger als alle andere und an die Taschen der Kapitalisten traut sie sich nicht ran. Also bleibt nichts übrig als zu sparen und sie „spart“ — indem sie die Gemeindepolizei der Bourgeoisie ausliefert.

Wir haben schon gesagt, die SP treibe kapitalistische Machtpolitik, das war nicht ganz präzise ausgedrückt. Die SP unterordnet die machtpolitischen Interessen des Proletariats ihren Stimmfanginteressen, genauer ihrem Interesse die Stimmen der Mittelschichten zu gewinnen und noch genauer, da diese ihre Stimmen dem geben der ihre Klasseninteressen erfüllt: dem Klasseninteresse des Kleinbürgertums.

Die finanzielle Erleichterung ist dem Kleinbürgertum wichtiger als der Klassencharakter des Machtapparates. Dies umso mehr als ihm lieber als ein proletarischer der kapitalistische Staatsapparat ist; denn viele Kleinbourgeois „beschäftigen“ Arbeiter und Angestellte.

In ihrem Ausgangs- und Zielpunkt (subjektiv) ist also die Machtpolitik der SP die Machtpolitik nicht der Arbeiterklasse sondern die des Kleinbürgertums.

In ihrer Auswirkung aber ist die Machtpolitik der SP kapitalistisch. Objektiv besorgt die SP machtpolitisch die Geschäfte der Kapitalistenklasse.

Das wird noch viel deutlicher zu Tage treten auf dem Gebiet der äußeren Machtpolitik. Die Panzerkreuzersache hat das blitzartig beleuchtet. Das Wehrprogramm, das jetzt die SPD zur Welt bringt — die SPOe macht dabei Hebammendienste — wird dies noch deutlicher zeigen; denn es wird münden in der Losung: nicht gegen sondern um die Reichswehr! Um die Herzen und Köpfe der Reichswehr (ohne deren klassenmäßige Zusammensetzung zu ändern)! Wohin das führt? Die Praxis der SPOe bei der Polizei hat es gezeigt. Praktisch wird sich das Wehrprogramm so auswirken, daß die SP den gemeinsamen Boden mit der Reichswehr herstellen wird, indem sie — die SP — sich auf den Boden der Reichswehr stellen wird.

Diejenigen, die das nicht glauben, die werden das erleben bis die Geschichte den zweiten imperialistischen Weltkrieg auf die Tagesordnung stellen wird und davon sind wir nicht gar soweit mehr ferne. Im ersten imperialistischen Weltkrieg sahen wir in den kapitalistischen Kriegsregierungen da und dort einzelne sozialdemokratische Führer. Der zweite imperialistische Weltkrieg wird, wenn schon nicht gleich im Auftakt, so bald hernach geführt werden — von sozialdemokratischen Regierungen.

(Fortsetzung folgt.)

### Trotzkys Leben weiter in Gefahr!

Unter dem Druck der internationalen Aktion der Opposition mußte Stalin dem Genossen Trotzky mit Flugzeug zwei Aerzte und Medikamente schicken. Es ist aber gar kein Zweifel, daß der Mordgeselle mit allen Mitteln weiter daran arbeitet Trotzky und die sonstigen oppositionellen Führer meuchlings zu beseitigen. Sogar den Verwandten Trotzkys stellt er nach. Bis jetzt sind 12.000 Oppositionelle verbannt, dem Hunger und der Krankheit preisgegeben. Die Aktion zur Rettung der Oppositionellen muß weitergehen!

### Verschärfung in der Krise der KPD.

Brandler und Thalheimer sind zurückgekehrt und haben mit ihrer Fraktion offen den Kampf gegen Thälmann eröffnet. Ihre Losung lautet: Gegen Korruption, für Parteidemokratie! Die Brandlerfraktion wird nicht umhin können die politischen Wurzeln und ihre politische Einstellung überhaupt zu allen entscheidenden Fragen klar und offen aufzuzeigen. Auch über 1923 wird sie offen sprechen müssen. Die Benedekrolle, die Brandler nach der Niederlage auf sich genommen, hat nicht einmal ihm genützt, sie hat nur dem Charlatan Sinowjew erleichtert sein Spiel fortzusetzen. Offenes Bekennen der Fehler, aber offenes Aussprechen aber auch der Fehler aller anderen, das wird endlich aus der bisherigen Atmosphäre der Verlogenheit und Hetze heraus ein Diskussion herbeiführen, die manche Unklarheit über die Oktoberniederlage des Jahres 1923 beseitigen wird. Wenn die Brandlerfraktion in ihrem Kampf gegen Korruption und für Parteidemokratie konsequent bleibt, wenn sie sich zur revolutionären Politik bekennt, wenn sie — woran es ihr bisher absolut gefehlt hat — den Kampf entschlossen bis zur äußersten Konsequenz führt, muß sie schließlich bei der Opposition landen. Wir sind überzeugt, daß der Tag kommen wird, an dem die Opposition die alten Spartakuskämpfer in ihrer Mitte begrüßen wird.

### Noch einmal eine Aktion der Alserstraße.

Die „Rote Fahne“ ist wieder einmal daran eine Aktion zu machen, aber diesmal für sich selbst. In hunderten Stücken, in denen in rührender Weise die „Rote Fahne“ als einziges unerschrockenes Kampfblatt hingestellt wird, das allein nur im Stande sein soll den Arbeitern den richtigen Weg zu zeigen wurde das Blatt an alle erreichbaren Adressen ehemaliger Mitglieder der Alserstraße geschickt.

Macht jetzt die Stalininternationale ernst mit dem „Sozialistischen“ Aufbau in einem Lande, so daß die sie die einzelnen Sektionen ihrem Schicksal überläßt, oder will man den Mitgliedern und anderen vortäuschen, die Existenz der „Roten Fahne“ hänge vom Vertrauen und der Aktivität der Mitglieder ab? Als ehemaliges Mitglied der Alserstraße muß ich feststellen: eine Sektion die ihr ganzes Leben eingestellt hat auf die Zuschüsse aus Moskau und deren Politik keine andere sein kann, als das durchzuführen was Stalin diktiert (den erbärmlichen Kampf gegen die Opposition), ist eine traurige Tatsache.

Kann daher eine solche Sektion mit ihrer Zeitung, die jede proletarische Meinungsfreiheit unterdrückt, die keine sachliche Aussprache in ihrer Zeitung duldet, dafür umso schärfer den persönlichen Kampf aufzieht und Verbannungspolitik betreibt, Anspruch erheben auf Unterstützung durch Arbeiter? Ich behaupte nein!

Vorerst politische Klarheit, Aussprache innerhalb der breiten Mitgliedschaft auf leninistischer Grundlage, Freilassung der Verbannten, Trotzkys und Genossen, und Wiederherstellung der Parteidemokratie — denn nur wenn dieser gesunde Zustand wieder hergestellt sein wird, nur dann ist ein Vorwärtkommen möglich. Also aufbauen im Sinne Lenins und nicht Bankrottspolitik wie Stalin sie betreibt!

Ein treuer Kämpfer.



# Erklärung an den 6. Weltkongreß der Komintern

Von Leo Trotzky.

Daß der „Linkskurs“ Stalins glatter Schwindel war, haben die Tatsachen nach dem 6. Weltkongreß gezeigt. In dieser Richtung sind manche Gedankengänge und Schlußfolgerungen des nachfolgenden Dokuments durch die Ereignisse überholt, was Trotzky übrigens selbst bereits festgestellt hat.

Wir stimmen den Ansichten, die da Genosse Trotzky dem 6. Weltkongreß vorgelegt hat, restlos bei und sind überzeugt, daß er darin — obwohl durch tausende Kilometer isoliert — zum Ausdruck gebracht hat, was die gesamte internationale Opposition denkt.

Der Schwindler Stalin hat alles daran gesetzt, die Erklärung Trotzky selbst den kommunistischen Arbeitern zu verheimlichen. Desto notwendiger ist es, daß wir Leninisten das historische Dokument gründlich verbreiten und diskutieren, und zwar nicht nur unter den Kommunisten sondern auch unter den sozialdemokratischen Arbeitern, um ihnen den Lichtblick zu zeigen: die Gesundung der kommunistischen Parteien durch die Opposition ist auf dem Marsche!

Redaktion der „Arbeiter-Stimme“.

Der Kongreß der Komintern versammelt sich nach einer Pause von mehr als vier Jahren, die von größten internationalen Ereignissen und groben Fehlern der Führung ausgefüllt waren. Die Opposition der Bolschewiki-Leninisten, zu der der Unterzeichnete gehört, hat mehrfach durch ihre Artikel und Reden und eine Reihe von Dokumenten die Bewertung dieser Ereignisse und Fehler gegeben. Der Standpunkt der Opposition hat sich in den hauptsächlichsten und wesentlichsten Punkte durch den Gang der Ereignisse mehr und mehr bestätigt (die Bewertung der deutschen Niederlage von 1923 und der Perspektive der Stabilisation, die Bewertung der demokratisch-pazifistischen Ära und der Evolution des Faschismus und der Sozialdemokratie, die gegenseitigen Beziehungen zwischen Amerika und Europa, die Parole der Vereinigten Sowjetstaaten von Europa, die Frage der wirtschaftlichen Entwicklung der USSR, die strategischen Probleme der chinesischen Revolution und des Anglo-russischen Komitees, die Frage des Aufbaus des Sozialismus in einem Lande usw.). Zu diesen Fragen, die bereits von uns schon genügend beleuchtet worden sind, im Rahmen der gegenwärtigen Erklärung zurückzukehren, ist weder möglich noch notwendig. Es genügt zu wiederholen, daß alle grundsätzlichen Fehler der Führung dem Herabgleiten von der marxistischen, bolschewistischen Linie auf die zentrische — welche bis zuletzt immer mehr und mehr nach rechts abgog — entsprungen sind. Der falsche Kurs der hartnäckig im Laufe mehrerer Jahre — angefangen von 1923 — durchgeführt wurde, ist untrennbar verbunden mit der Ausartung des Parteiregimes in der

Komintern und in einer Reihe seiner Sektionen, besonders in der WKP zu einem bürokratischen Apparatregime. Die Bürokratisierung hat in dieser Periode ganz unerhörte Ausmaße und Formen angenommen, welche die Grundlagen der Partei des internationalen Proletariats selbst bedrohen.

Einen deutlichen unbestreitbaren Beweis dieses Bürokratismus und der Apparatewillkür bildet die Tatsache, daß die Führung während der größten internationalen Ereignisse im Laufe von mehr als vier

Jahren ohne einen Kongreß der Komintern ausgekommen ist; wobei das auf dem 5. Weltkongreß gewählte Exekutivkomitee einen völligen inneren Umbau unterworfen worden ist, und dessen leitender von dem 5. Weltkongreß gewählter Kern beseitigt wurde. Das Ergebnis der falschen Linie und der daraus gefolgten schwersten Niederlage war: ein Stillstand im Wachstums des Einflusses der Komintern, eine Schwächung der internationalen Lage der USSR und Verlangsamung des Tempos der wirtschaftlichen Entwicklung und des sozialistischen Aufbaus des ersten Arbeiterstaates. Die beginnende Radikalisierung der Massen in Europa, welche gegenwärtig die erste Etappe durchschreitet, stellt die Komintern vor die größten Aufgaben, welche eine gründliche Aenderung des Kurses und eine innere Kräfteumgruppierung erfordern. Die politische und die wirtschaftliche Lage der Sowjetrepublik stellt an die WKP nicht weniger scharfe Anforderungen. Der sechste Kongreß versammelte sich in dem Augenblick, wo unter dem Andrang der Ereignisse der Bruch in der führenden Linie der letzten Jahre bereits vorliegt, und die Linksschwenkung bereits in einer Reihe von Beschlüssen wie auch durch praktische Schritte des ZK der WKP ausgedrückt wird. Dasselbe ist der Fall bei einigen Entscheidungen des Februarplenums. Die Elemente dieser widerspruchsvollen Linksschwenkung finden ihren Widerhall auch in dem dem sechsten Kongreß vorgelegten Programmwurf, welcher aber gerade aus diesem Grunde einen äußerst eklektischen Charakter trägt und in keiner Weise fähig ist, der Avantgarde des internationalen Proletariats als Anleitung zu dienen. Der Unterzeichnete hat in zwei ausführlichen Arbeiten den Versuch unternommen, eine Bewertung dieses Programmwurfes in Verbindung mit der veränderten internationalen politischen Lage (besonders in den letzten 5 Jahren), und ebenfalls die Bewertung der letzten Schwenkung des ZK der WKP und des Februarplenums des Ekki in Verbindung mit der Lage in der USSR und in der Komintern zu geben. Diese Arbeiten sind für den sechsten Kongreß geschrieben. Die eine von ihnen ist bereits abgeschickt, während die andere gleichzeitig mit der gegenwärtigen zugeht. Das Ziel dieser „Erklärung“ ist, vor der höchsten Instanz der Kommunistischen Internationale die Frage der

## Wiedereinreihung der Bolschewiki-Leninisten (Opposition) in die Partei

auf der Grundlage einer klaren und deutlichen Darlegung ihrer Stellungnahme zu der gegenwärtigen Lage und zu den Aufgaben der Komintern aufzuwerfen. Die gewaltsame Isolierung der Anhänger der Plattform der Bolschewiki-Leninisten (Opposition) in Si-

birien, Zentralasien usw. viele tausende unwegsamer Kilometer vom Zentrum und voneinander entfernt, schließt die Möglichkeit der Ausarbeitung einer kollektiven Erklärung aus. Von den an die verbannten Oppositionellen versandten Briefen — auch eingeschriebenen — gelangen höchstens von 3 bis 4 Briefen nur ein einziger als Ausnahme an den Adressaten. Und das auch nur in einem Zwischenraum von 2 bis 3 Monaten. Unter diesen Bedingungen bin ich gezwungen, die Erklärung an den sechsten Kongreß nur mit

meinem Namen zu zeichnen. Es ist sehr wahrscheinlich und sogar zweifellos, daß bei einer kollektiven Beratung in den Text wesentliche Aenderungen hineingearbeitet worden wären. Doch sogar bei dem gegenwärtigen beschnittenen und unterdrückten Briefverkehr mit den Gesinnungsgenossen kann ich mit voller Ueberzeugung behaupten, daß die vorliegende Erklärung in seinen Hauptgrundsätzen der Ansicht der erdrückenden Mehrheit der Anhänger der oppositionellen Plattform entspricht, wenn nicht gar aller. Insbesondere gilt das von den vielen hunderten Verbannten.

Eine richtige Politik in der USSR ist ohne eine richtige Politik der Komintern undenkbar. Darum steht die Frage der Linie der Komintern, d. h. also die strategische Linie der internationalen Revolution, für uns über allen anderen Fragen. Doch die Lage hat sich geschichtlich so gestaltet, daß den Schlüssel zur Politik der Komintern die WKP bildet. Es ist hier überflüssig, über die Bedingungen und die Gründe zu sprechen, welche der WKP mit Recht die Rolle der führenden Partei der Komintern zuteilen. Die Komintern hat in den ersten Jahren ihres Bestehens nur dank der Leitung der WKP ihre wirklich gigantischen Eroberungen gemacht. Doch die weitere falsche Politik der Leitung der WKP und die Bürokratisierung ihres Regimes hat dazu geführt, daß an Stelle des fruchtbaren ideellen politischen Einflusses der Bolschewismus auf die Komintern immer mehr rein administrative apparatmäßige Kombinationen gesetzt werden. Das erklärt die Tatsache der Nichteinberufung des Kongresses im Laufe von 4 Jahren, ebenso wie die Tatsache, daß das letzte Ekkiplenium (Februar) es für möglich hielt, die Resolution, welche lautet, daß die Taktik der Opposition der WKP den Sturz der Sowjetmacht erstrebt (!), anzunehmen. Eine Behauptung, welche höchstens jene kompromittiert, die sie der Exekutive vorgelegt haben und jene, die dafür gestimmt haben, doch nicht im geringsten die revolutionäre Ehre der Bolschewiki-Leninisten (Opposition) anzutasten vermag. Die ganze Aufgabe besteht darin, daß man versuchen muß, indem man den bestimmenden Einfluß der Ideen und der Politik des Bolschewismus auf die jüngeren Parteien der Kommunistischen Internationale zu bewahren oder richtiger wiederherzustellen versucht, diese gleichzeitig von dem bürokratischen Kommando befreit. Diese Aufgabe ist untrennbar mit der Aufgabe der

Aenderung des Kurses und des Regimes in der WKP selbst verbunden. Wir gehen somit in unserer Erklärung von der internationalen Perspektive und den grundsätzlichen Interessen der Komintern aus und wenden unsere ganze Aufmerksamkeit der Krise in der WKP zu, deren inneren Gruppierungen und jenen

der WKP zu, deren inneren Gruppierungen und jenen Umständen, die nach unserer Ansicht daraus folgern.

(Fortsetzung folgt.)

Werdet Abonnenten!

Werbet Abonnenten!

# Die Fälschung der Geschichte der Oktoberrevolution und der WKP

(2. Fortsetzung.)

Von Leo Trotzky.

„Sogar unsere Bolschewiken zeigen Vertrauen zu der Regierung. Das kann man nur erklären aus der jetzigen Atmosphäre der Revolution. Das ist der Untergang des Sozialismus. Ihr Genossen verhaltet Euch vertrauensvoll zur Regierung. Wenn dem so ist, sind wir keine Weggenossen.“

Und weiter:

„Ich höre, daß in Rußland eine Tendenz zur Vereinigung herrscht, eine Vereinigung mit den Vaterlandsverteidigern. Das ist Verrat am Sozialismus. Ich meine, es sei besser, allein zu bleiben wie Liebkecht, allein gegen Hunderttausende.“

18. Warum stellte Lenin die Frage so kraß: einer gegen Hunderttausende? Weil auf der März-sitzung 1917 die Tendenzen zur Vaterlandsverteidigung und zu Kompromissen sehr stark vertreten waren.

Auf dieser Sitzung unterstützte Stalin die Resolution des Krasnojarskischen Rates der Deputierten, welche lautete:

„Die Provisorische Regierung ist in ihrer Tätigkeit soweit zu unterstützen, soweit sie auf dem Wege der Befriedigung der Forderungen der Arbeiterklasse und des revolutionären Bauernturns in der gegenwärtigen Revolution vorwärtsgeht.“

Noch mehr,

## Stalin stand für die Vereinigung mit Zeretelli

Im folgenden ein genauer Auszug aus dem Protokoll:

„Tagesordnung-Vorschlag Zeretellis auf Vereinigung. Stalin: „Wir müssen darauf eingehen. Es ist festzulegen unser Vorschlag über die Linie der Vereinigung. Es ist möglich eine Vereinigung auf der Linie Zimmerwald-Kienthal.“

Auf den Einwurf einiger Teilnehmer der Sitzung dahingehend, daß die Einigung ein sehr buntscheckiges Gebilde ergeben würde, antwortete Stalin:

„Man soll nicht vorher Gespenster sehen.“ Ohne Meinungsverschiedenheiten (!) gibt es kein Parteileben. Die kleinen Meinungsverschiedenheiten werden wir innerhalb der Partei ausmerzen.“

Die Meinungsverschiedenheiten mit Zeretelli hielt Stalin für „kleine Meinungsverschiedenheiten“. In bezug auf die Gesinnungsgenossen des Zeretelli war Stalin für eine breite Demokratie:

„Ohne Meinungsverschiedenheiten gibt es kein Parteileben.“

\*) Russ.: sabegat wperjod i predupreshdat rasnoglássja ne sleduet.

19. Und jetzt erlaubt mir die Frage, ihr Genossen von der Leitung der Geschichtsinstituts des ZK:

Warum haben die Protokolle der März-sitzung 1917 bis jetzt das Licht der Welt nicht erblickt?

Ihr verschickt Fragebogen mit zahlreichen Rubriken, ihr sammelt alle möglichen Kleinigkeiten, sogar ganz geringfügige. Warum haltet ihr die Protokolle der März-sitzung, die für die Parteigeschichte von großer Bedeutung sind, unter Verschuß? Diese Protokolle zeigen uns den Zustand der leitenden Elemente der Partei am Vorabend der Rückkehr Lenins nach Rußland. Ich habe wiederholt im Sekretariat des ZK gefragt: Warum versteckt das Geschichtsinstitut der Partei ein Dokument von solch außerordentlicher Bedeutung? Das Dokument ist euch bekannt. Ihr habt es zur Hand. Es wird nicht veröffentlicht nur deshalb, weil es im stärksten Maße die politische Linie Stalins Ende März und Anfang Ap-

ril kompromittiert, d. h. zu jener Zeit, als Stalin selbstständig eine politische Linie auszuarbeiten versuchte.

## Stalin für die Kerenski-Regierung.

20. In derselben Rede am 4. April führte Lenin folgendes aus:

„Die Prawda verlangt von der Regierung, daß sie Annexionen ablehnen soll — Blödsinn, ein schreiender Hohn über ...“

Das Protokoll ist nicht redigiert, es enthält Lücken, aber der allgemeine Sinn und die allgemeine Richtung der Reden sind absolut klar. Einer der Redakteure der „Prawda“ war Stalin. In der „Prawda“ schrieb er Artikel mit halb verteidigender Tendenz und unterstützte die Provisorische Regierung „soweit — soweit“. Stalin begrüßte das Manifest Kerenskis-Zeretellis „An alle Völker“ mit Vorbehalt — ein lügnisches, sozialpatriotisches Dokument, das bei Lenin nur Unwillen hervorrief.

Nur aus diesem Grunde, ihr Genossen von dem Geschichtsinstitut, veröffentlicht ihr die Protokolle der März-sitzung vom Jahre 1917 nicht und versteckt sie vor der Partei.

21. Weiter oben zitierte ich die Rede Lenins auf der Sitzung des Petersburger Komitees vom 1.—14. November. Wo ist dieses Protokoll gedruckt? Nirgends. Warum? Weil ihr es verboten habt. Eben ist das Sammelwerk der Protokolle des ersten legalen ZK 1917 fertig gedruckt. Das Protokoll der Sitzung vom 1.—14. November war zu Anfang in diesem Werk enthalten und war schon im Inhaltsverzeichnis aufgeführt. Nachher, auf Verfügung des zentralen Geschichtsinstituts, ist das Protokoll aus dem Buche gestrichen worden mit der bemerkenswerten Motivierung, daß „augenscheinlich“ die Rede

## ! Werbet für die „Arbeiter-Stimme“ !

Lenins bei ihrer Niederschrift „durch den Sekretär verstümmelt“ worden ist. Worin besteht diese „augenscheinliche“ Verstümmelung? Darin, daß die Rede Lenins unerbitlerlich die falsche Behauptung der heutigen historischen Schule der Stalin-Jaroslawski in bezug auf Trotzky widerlegt. Jeder, der die Art und Weise Lenins zu sprechen kennt, erkennt die Echtheit der aufgeschriebenen Sätze ohne Schwanken an. Hinter den Worten Lenins über die Koalition, hinter seiner Drohung — „wir aber gehen zu den Matrosen“, fühlt man den lebendigen Lenin jener Tage. Ihr aber habt ihn vor der Partei versteckt. Warum? Wegen seines Urteils über Trotzky. Nur deswegen.

Ihr enthaltet die Protokolle der Märzsession 1917 der Partei vor, weil sie Stalin kompromittieren. Ihr versteckt das Protokoll der Sitzung des ZK nur deswegen, weil es störend wirken würde bei der Fälscherarbeit gegen Trotzky.

22. Erlaubt, daß ich im Vorübergehen auch eine Episode streife, die den Genossen Rykow betrifft. Viele Genossen waren verwundert, durch den Abdruck eines Artikels Lenins in den Schriften des Lenin-Institutes, welcher einige unangenehme Zeilen über Rykow enthält. Dort schreibt Lenin:

„Die Arbeiterzeitung „Rabotscha Gazeta“, Organ der Menschewiken-Ministerialisten, versucht uns damit zu treffen, daß die Ochrana 1911 den Bolschewiken-Kompromißler Rykow verhaftete, um den Bolschewiken unserer Partei die „Bewegungsfreiheit“ vor den Wahlen in die 4. Duma zu geben.“ (Das unterstreicht die „R. G.“ besonders.)

Somit zählt Lenin den Rykow im Jahre 1911 zu den außerparteilichen Bolschewiken. Wie konnten diese Zeilen das Licht erblicken? Denn jetzt werden aus den Schriften Lenins nur die harten Zeilen gegen die Oppositionellen hervorgehoben; was die Vertreter der heutigen Mehrheit anbetrifft, so dürfen nur Lobpreisungen zitiert werden. (Wenn sie vorhanden sind.) Wie sind denn diese Zeilen in den Druck gekommen? Alle erklären sich diese Tatsache gleich: die Stalinischen Historiker halten eine volle Objektivität für notwendig (schon, schon!) . . . in bezug auf Rykow.

### Über Jaroslawski.

23. Neunzehntel seiner Verleumdungen und Fälschungen widmet Jaroslawski dem Autor dieser Zeilen. Es ist schwer, sich eine verwickeltere und zugleich boshafte Lügenhaftigkeit vorzustellen. Es wäre aber unrecht zu denken, daß Jaroslawski immer so geschrieben hat. Nein, er hat auch anders geschrieben. Genau so geschwulstig-tolpatschig und geschmacklos

wie heute, aber in genau entgegengesetzter Richtung. Noch im Frühjahr 1923 widmete Jaroslawski einen Artikel der literarisch-publizistischen Tätigkeit des Autors dieser Zeilen. Dieser Artikel bildet eine wilde Lobhudelei, kaum zu lesen, zitieren kann man ihn nur mit Ueberwindung. Aber nichts zu machen! Jaroslawski in seiner Eigenschaft als Untersuchungsrichter stellt mit wahrer Wollust die Kommunisten einander gegenüber, die schuldig sind der Verbreitung des Testaments Lenins der Briefe Lenins über die nationale Frage und anderer verbrecherischer Dokumente, in denen Lenin wagt, Stalin zu kritisieren. Führen wir Jaroslawski selbst auf:

„Die glänzende literarisch-publizistische Tätigkeit des Gen. Trotzky“ — so schrieb Jaroslawski 1923 — „trug ihm den Namen „König der Pamphletisten“ ein. So nennt ihn der englische Schriftsteller Bernhard Shaw. Wer im Laufe eines Vierteljahrhunderts diese Tätigkeit beobachtet hat, der muß zur Ueberzeugung kommen, daß dieses Talent eines Pamphletisten und Polemikers besonders glänzend sich entfaltet und aufblühte in den Jahren unserer proletarischen Revolution. Schon bei Beginn dieser Tätigkeit war die tiefe Begabung zu bemerken. Alle seine Zeitungsartikel waren durchdrungen von Geist. Sie unterschieden sich durch Vorbildlichkeit, durch eine bilderreiche schöne Sprache, obgleich man damals schreiben mußte unter den Daumenschrauben der zaristischen Zensur, welche die kühnen Gedanken und die kühne Form eines jeden, welcher sich von diesen Schrauben befreien wollte und sich über das Niveau des Kleinbürgerums erheben wollte, verstümmelte. Aber so groß waren die reifenden unterirdischen Kräfte, so stark fühlte man das Schlagen des Herzens des erwachenden Volkes, so scharf waren die auftauchenden Unterschiede, daß keine Zensoren die Schaffungskraft solch glänzender individueller Persönlichkeit, wie es in jener Zeit die Figur Trotzky war, unterdrücken konnten.

Viele haben wahrscheinlich das damals weit verbreitete Bildnis des Jünglings Trotzky gesehen, als er das erste Mal nach Sibirien geschickt wurde. Diese wilde Haartracht, die charakteristischen Lippen, diese hohe Stirn, unter dieser Mähne, hinter dieser hohen Stirn kochte schon damals der wilde Strom der Gedanken, der Stimmungen, die den Gen. Trotzky etwas vom großen historischen Wege abbrachten, die ihn veranlaßten, manchmal zu weite Umwege zu machen, oder im Gegenteil unerschrocken geradeaus zu gehen, wo man nicht durchgehen konnte. Aber bei all diesem Suchen steht vor uns ein der Revolution tief ergebener Mensch, der

aufgewachsen für die Rolle eines Tribuns, mit einer scharf geschliffenen und auch wie Stahl biegsamen Sprache. Den Gegner in Erstaunen setzend auch durch die Feder) durch die mit vollen Händen (!? Fr.) ausgestreuten kunstvollen Perlen seines Gedankenreichtums.

Und weiter:

„Die zu unserer Verfügung stehenden Artikel umfassen eine Zeit von zwei Jahren. Vom 15. Oktober 1900 bis zum 12. Dezember 1902. Die Sibirier lasen mit Begeisterung die glänzenden Artikel und warteten mit Ungeduld auf ihr Erscheinen. Nur wenige wußten, wer ihr Autor war, und die, die Trotzky kannten, dachten damals am wenigsten, daß er einer der anerkannten Leiter der revolutionären Armee und der größten Revolution der Welt sein wird.“

Und endlich zum Schluß:

„Seinen Protest gegen den Pessimismus der russischen Intelligenz (hm!) hat der Gen. Trotzky später begründet. Nicht mit Worten, sondern mit der Tat begründet er ihn, Schulter an Schulter mit dem revolutionären Proletariat der großen proletarischen Revolution. Viel Kraft war dazu nötig. Das sibirische Dorf hat diese Kraft in ihm nicht getötet: Sie hat ihn nur noch mehr bestärkt in der Notwendigkeit des Niederreißen dieses Gesellschaftsbaues bis auf den Grund, wo solche von ihm beschriebenen Tatsachen möglich sind („Sibirische Togni“, Nr. 1 bis 2, Jan. April 1923).

Wenn der Genosse Jaroslawski auch in seinen Bewertungen eine Wendung von 180 Grad gemacht hat, so erkennen wir, daß er in einer Hinsicht sich treu geblieben ist: er ist gleich unerträglich in seinen Lobpreisungen wie in seinen Verleumdungen.

### Über Olminski.

24. In der Reihe der Entlarver des „Trotzkysmus“ nahm Olminski, wie bekannt, nicht den letzten Platz ein. Besonders ereiferte er sich über mein Buch über das Jahr 1905, das zuerst in deutscher Sprache erschienen ist. Aber auch Olminski hatte hierüber zwei Meinungen: eine unter Lenin, eine andere unter Stalin. Im Oktober 1921 hatte jemand die Frage über die Ausgabe meines Buches „1905“ durch das Geschichts-Institut der Partei aufgeworfen. Olminski schrieb mir aus diesem Grunde folgenden Brief:

Werter Leo Davidavitsch!

Das Geschichtsinstitut würde natürlich gern Ihr Buch in russischer Sprache herausgeben. Aber die Frage ist: wer soll die Uebersetzung machen? Man kann doch nicht dem ersten besten die Uebersetzung eines Buches von Trotzky geben! Die ganze Schönheit und Eigenartigkeit des Stils würde verloren gehen. Vielleicht könnten Sie eine Stunde am Tage von ihren anderen staatlich wichtigen Arbeiten absparen für diese, doch auch wichtige staatliche Arbeit? Und würden es in der Maschine russisch diktieren.

Noch eine Frage: Warum wollten Sie nicht die Vorbereitungen treffen zu einer vollen Ausgabe Ihrer literarischen Arbeiten? Dies könnten Sie doch jemandem übertragen, der es unter Ihrer Leitung machen würde. Es ist an der Zeit! Denn die neue Generation, die die Geschichte der Partei nicht so genau kennt, die die alte und die neue Literatur ihrer Führer nicht kennt, wird sonst immer von der Linie abweichen. Ich sende Ihnen das Buch zurück, in der Hoffnung, daß wir es mit russischem Text wieder erhalten.

Alles Gute M. Olminski. 17. 10. 1921.  
So schrieb Olminski Ende 1921, d. h. lange nach den Streitigkeiten über den Brest-Litowsker Frieden und die Gewerkschaften, — Streitigkeiten, denen Olminski & Co. nachträglich eine übertriebene Bedeutung beizulegen versuchten. Ende 1921 fand Olminski, daß die Ausgabe des Buches 1905 eine Arbeit von „staatlicher Wichtigkeit“ sei. Olminski war der Initiator der Ausgabe meiner Schriften, welche er zur Erziehung der Parteimitglieder für notwendig fand. Im Herbst 1921 war Olminski schon nicht mehr Mitglied der Jugend. Die Vergangenheit kannte er. Meine Meinungsverschiedenheiten mit dem Bolschewismus kannte er besser als manch anderer. Er selbst polemisierte mit mir in den vergangenen Jahren. Das alles störte ihn nicht, im Herbst 1921 auf Herausgabe meiner Gesamtwerke im Interesse der jungen Mitgliedschaft zu bestehen. War Olminski im Jahre 1921 vielleicht „Trotzkyst“?

### Zwei Worte über Lunatscharski.

Gen. Lunatscharski gehört heute auch zu den „Entlarvern der Opposition“. Zusammen mit den anderen beschuldigt er uns auch des Pessimismus und des Kleinglaubens. Diese Rolle steht dem Lunatscharski sehr zu Gesicht.

Zusammen mit den anderen beschäftigt sich Lunatscharski nicht nur mit der Gegenüberstellung des „Trotzkysmus“ zum Leninismus, sondern er unterstützt auch, kaum maskiert, persönliche Verunglimpfungen.

Gleich den anderen versteht es auch Lunatscharski, in ein und derselben Frage für und gegen zu schreiben. 1923 gab er ein Buch „Revolutionäre Silhouetten“ heraus. Dieses Buch enthält ein Kapitel, das meiner Person gewidmet ist. Ich werde dieses Kapitel mit seinen übertriebenen Lobhudeleien nicht zitieren; ich führe nur zwei Stellen an, wo Lunatscharski über mein Verhältnis zu Lenin spricht:

## ! Gebt die „Arbeiter-Stimme“ den Arbeitskollegen zum lesen! !

„Trotzky ist eine herrische Natur. Nur in seinem Verhältnis zu Lenin, nach der Vereinigung, zeigte er mit einer Bescheidenheit, die für große Leute charakteristisch ist, eine führende Anerkennung der Autorität Lenins.“ (S. 25.)

Und einige Seiten vorher:

„Als Lenin verwundet dalag, — wir meinten es wäre tödlich — hat niemand unsere Gefühle besser zum Ausdruck gebracht als Trotzky. In den großen Stürmen der Weltereignisse sagte Trotzky, der zweite Führer der russischen Revolution, der absolut nicht zur Sentimentalität neigte: „Wenn man bedenkt, daß Lenin stirbt, so scheint es, daß unser aller Leben unnütz sei, und man wünscht nicht mehr zu leben.“ (S. 13.)

Was für Leute sind das, die so und so verstehen, ihre sozialen, d. h. ihre Sekretäraufgaben zu erfüllen!!

## Brest-Litowsk und die Diskussion über die Gewerkschaften

### Die Beleuchtung der Martynowschen Theorie.

26. Das, was ich an Beispielen aus dem Jahre 1917 gezeigt habe, könnte man an den folgenden Jahren aufzeigen. Ich will hiermit nicht sagen, daß ich Meinungsverschiedenheiten mit Lenin hatte — sie waren vorhanden. Die Differenzen in der Frage des Brestler Friedens dauerten einige Wochen, wobei sie während einiger Tage einen ziemlich scharfen Charakter annahm.

Der Versuch, die Differenzen in dieser Frage so darzustellen, als wenn sie eine Folge meiner „Unterschätzung des Bauerntums“ seien, ist lächerlich und erscheint im besten Falle als ein Versuch, mir die Bucharinsche Position, mit welcher ich nichts gemeinsam hatte, aufzuokroyren. Ich habe keinen Augenblick daran gedacht, daß man in den Jahren 1917—18 die Bauernmassen zu einem revolutionären Krieg aufrufen könne. In der Bewertung der Stimmung der Bauern- und Arbeitermassen nach dem imperialistischen Kriege war ich mit Lenin einig. Wenn ich darauf bestand, daß man den Moment der Kapitulation vor den Hohenzollern so weit als möglich verzögere, so tat ich es nicht, um den revolutionären Krieg hervorzurufen, sondern um den deutschen und europäischen Arbeitermassen überhaupt zu zeigen, daß zwischen uns und den Hohenzollern keine geheimen Abmachungen waren, und um die Arbeiter Deutschlands und Oesterreichs zu größerer revolutionärer Aktivität anzuspornen. Der Beschluß, den Kriegszustand als beendet zu erklären, ohne den Gewaltfrieden zu unterschreiben, war durch das Streben diktiert, zu prüfen, ob die Hohenzollern noch fähig waren, den Krieg gegen die Revolution zu führen. Dieser Beschluß war von der Mehrheit unseres ZK angenommen und von der Mehrheit der Fraktion im WZIK gutgeheißen worden. Lenin sah diesen Beschluß für das kleinere Uebel an, da ein bedeutender Teil der Parteispitzen für den Bucharinschen „revolutionären Krieg“ war, wobei sie den Zustand nicht nur der Bauern, sondern auch den der Arbeitermassen ignorierten. Mit der Unterschrift unter den Friedensvertrag mit den Hohenzollern war diese episodenhafte Differenz mit Lenin in dieser Frage erschöpft, und die Arbeit ging im besten Einvernehmen weiter. Bucharin aber entwickelte seine Brestler Differenzen mit Lenin zu einem ganzen System des „linken Kommunismus“, mit welchem ich nichts Gemeinsames hatte.

Viele klugen Leute überschlugen sich beim kleinsten Anlaß über die Losung: „Weder Frieden noch Krieg!“ Diese Losung scheint ihnen ein Widerspruch in sich zu sein, während doch zwischen den Klassen sowie zwischen den Staaten nicht selten ein Verhältnis „weder Frieden noch Krieg“ besteht. Es genügt, sich zu erinnern, daß einige Monate nach Brest, als die revolutionäre Situation in Deutschland geklärt wurde, wir den Brestler Frieden als ungültig erklärten, aber keinen Krieg mit Deutschland eröffneten. Mit den Ententestaaten hatten wir in den ersten Jahren der Revolution „weder Frieden noch Krieg“. Das gleiche Verhältnis besteht im Grunde genommen auch jetzt zwischen uns und England.

(Fortsetzung folgt.)

## AUS DER PARTEI

### Diskussions-Abende

JEDEN FREITAG ABEND

Gasthaus Fanowitsch, XVI., Koppstraße 47,

Gasthaus Kirchner, XII., Rosaliengasse 11,

Gasthaus Papier, V., Kohlgasse 4,

Gasthaus Maierhofer, XXI., Bahnsteggasse 2.

Eigentümer: Kommunistische Partei Österreichs (Opposition)  
Herausgeber und Verleger: Josef Frey, XII., Schönbrunnerstraße 236  
Verantwortlicher Redakteur: Franz Beran, XVI., Hyrtlgasse 19/4  
Druck: Buch- u. Kunstdruckerei „Donau“ (Stadler & Co.), Verantwortlicher Leiter Josef Lohner, Wien, III., Custozzagasse 8